

**Sören
Sieg**

**SUPER
DADDY**

Roman

List

ERSTER TEIL

1

Auf manche Fragen gibt es keine Antwort. Und wenn, dann will man sie nicht hören. Eine dieser Fragen lautet: Wie dämlich kann man eigentlich sein?

In der Pause meines eigenen Auftritts aufs Handy zu gucken.

papa ruf bite ann dain linus

Wie lange hatte meine Agentin Ines gebaggert, damit ich in der *Villa* spielen konnte? Wie wahrscheinlich war es gewesen, dass mehr als zwanzig Leute kommen würden? Und mitgingen wie im Rausch? Schon der Anfang, bei dem ich im Nobelrestaurant *Jacobs* die Zeche prelle, kam sensationell gut an. Die Szene, wie ich in der Disco bei fünf Piercing-Mädels hintereinander abblitze. Oder beim CSU-Parteitag einfach ans Pult gehe. Mein Programm *22 Mutproben*. *Bekenntnisse eines Angsthasen* war gar nicht so schlecht, wie Ines immer behauptete. Und es war offensichtlich, dass sie das nur behauptete, weil sie es nicht schaffte, mich damit in den Quatsch Comedy Club zu bringen. Dabei wäre es perfekt dafür gewesen. Thomas Hermanns hätte es geliebt. Er hätte mir im Backstagebereich auf die Schulter getippt, die Mundwinkel zu den Ohren hochgeschoben, seine Zähne gebleckt und gesagt: Hey, mein neuer Stammkomiker!

papa ruf bite ann dain linus

Ich wusste, wie lange Linus brauchte, um so was zu

schreiben. T9 konnte er gar nicht. Er tippte jeden Buchstaben einzeln ein. Er ging in die vierte Klasse einer Hamburger Grundschule, wo es Enten, Meerschweinchen und Rennmäuse gab, eine Bienenzucht und einen Dachboden, Tobematratten und eine Kletterwand. Nur Lesen und Schreiben lernen, das spielte bloß am Rande eine Rolle.

»Herr Müller-Stoffers, mein Sohn ist neun und schreibt Hund als honnt«, hatte ich auf dem Elternabend gesagt. »Und Sie korrigieren es nicht. Verfolgen Sie damit einen bestimmten Zweck?«

»Sie machen sich völlig unnötig Sorgen«, hatte Müller-Stoffers geantwortet. »Der Rechtschreibprozess zieht sich oft bis in die achte Klasse.«

In der Tat. Bei manchen zog er sich sogar bis zur Rente. Okay, Müller-Stoffers war 2,05 Meter groß, er spielte in der deutschen Seniorenbasketballmannschaft, und seine Frau hatte ihn zu diesem Doppelnamen gezwungen. Da musste er nicht auch noch Rechtschreibung unterrichten können.

papa ruf bite ann dain linus

Wieso simste er *mir*? Wieso nicht Charlotte? Wo war sie überhaupt? Vermutlich bei Bernhard, mit dem sie ihren Berufungsvortrag vorbereitete. Über ›Autoritäre Erziehungsmuster im sozialen Vergleich‹. In vier Wochen würde dieser Vortrag darüber entscheiden, ob sie ihre erste Professur bekam. Bernhard sollte sie dafür coachen. Ausgerechnet Bernhard. Ein verspäteter Doktorand, so jemand, der schon den achten Fristvertrag hatte. Natürlich hätte sie sich mit Bernhard auch bei uns zu Hause treffen können. (*Sehr witzig! Zum Arbeiten?*) Sie hätte ihr Handy anlassen können. (*Hallo? Es geht um meinen Berufungsvortrag! Da muss ich mich konzentrieren, Philipp!*) Sie hätte auch einfach jede Stunde mal bei den Kleinen anrufen können. (*Du traust den Kindern ein-*

fach nichts zu. Das sind keine Babys mehr!) Sie hätte das tun können. Aber sie tat es nicht. Und das war genau der Grund, warum ich schon seit mindestens fünf Jahren eine Paartherapie machen wollte. Auf mich hörte sie ja nicht. Aber vielleicht auf eine überbezahlte Gestalttherapeutin mit Zusatzausbildung in Paarsynthese und systemischer Therapie.

papa ruf bite ann dain linus

Ich wusste genau, was passiert war. Lasse. Er war sieben. Er hatte Alpträume. Genauer: Er hatte den Ehrgeiz, Filme anzusehen, von denen er Alpträume kriegte. Und er kriegte schon Alpträume, wenn nur eine Tür knarrte. »Da kommt ein Mörder!«, flüsterte er dann aufgeregt. Wer keine Phantasie hat, fürchtet sich nicht. Lasse hatte sehr viel Phantasie. Und sehr viel Angst. Um acht musste er ins Bett. Um halb neun begannen die Angstträume. Hinter irgendeiner Tür lauerte ein Mörder. Oder ein Selbstmordattentäter. Nur, ich musste gleich wieder auf die Bühne, ich musste den Text rekapitulieren, ich musste mich konzentrieren, genau wie Charlotte. Die Leute hatten fünfzehn Euro bezahlt. Und zwar nicht, um mich stottern zu hören.

Pling. O Gott. Noch eine SMS. Ich öffnete sie.

papa?

Mehr nicht. Das Grauen, wie Joseph Conrad sagen würde. Besser gesagt, sein Colonel Kurtz in *Herz der Finsternis*. Ein Buch, das jeder gelesen haben sollte, der sich Kinder anschafft. Oder so wahnsinnig war, sich gleich drei Kinder anzuschaffen. Und zwar mit einer Frau, die nicht daran dachte, ihre akademische Karriere dafür auch nur um einen Tag nach hinten zu verschieben. Wozu auch, wenn man einen gescheiterten Komiker als Mann hatte?

papa?

Und was war überhaupt mit Luna? Sie war vierzehn! Sie

war der Grund, warum wir keinen Babysitter mehr engagierten. Weil es keinen Sinn hatte, eine 13-jährige Babysitterin zu engagieren, der unsere 14-jährige Tochter dann Vorträge über Theorie und Praxis des Anarchismus hielt. Hätte Luna Lasse jetzt nicht erzählen können, dass die Tür nur knarzte, weil dahinter ein Hamster mit Fußpilz saß? Der ganz doll aufs Klo musste? Man musste Lasse nur zum Lachen bringen. Hatte Luna nicht sogar versprochen, auf die Kleinen aufzupassen? Zumindest hatte sie »Jaja« gesagt, als ich sie gebeten hatte, zu Hause zu bleiben. Aber stattdessen war sie wahrscheinlich spontan mit ihrer Freundin Marie abgehauen, um Feuerwerkskörper in den umliegenden Zigarettensautomaten zu deponieren. Und ihre Sammlung selbst-abgebrochener Mercedessterne zu erweitern. Luna hatte die grünen Augen, die wundervolle Mähne und das ausgeprägte Verantwortungsgefühl ihrer Mutter.

Es klopfte.

Auch das noch. Hardy, der Veranstalter, öffnete die Tür, ohne ein Herein abzuwarten. Schließlich war es sein Laden. Ein alternatives Kulturzentrum wie die *Villa* war erstens selbstverwaltet, zweitens links, drittens gegen Stuttgart 21, Gorleben, die Elbphilharmonie und die Fehmarnsundbrücke. Und viertens wurde es seit vierzig Jahren autokratisch regiert von einem wie Hardy. Eigentlich total beeindruckend, wen er alles schon hier gehabt hatte: von Dieter Hildebrandt bis Harald Schmidt, von Dieter Nuhr bis Django Asül. Das Problem war nur: Ich hatte noch nicht meinen Mantel ausgezogen vorhin, da hatte er schon angefangen zu erzählen, was er mit ihnen gesoffen und welche guten Tipps er ihnen gegeben hatte. Im Grunde hatten sie ihre Karriere alle Hardy zu verdanken. Er hatte sie entdeckt. Alle. In Wirklichkeit hatte er natürlich niemanden entdeckt, und auf

der deutschen Comedy-Preis-Verleihung würde keiner von ihnen ihm auch nur die Hand geben. Zum Glück blieb ihm das erspart, weil ihn niemand auf die deutsche Comedy-Preis-Verleihung einlud.

»Es geht weiter!«, flüsterte er verheißungsvoll wie ein Papa vor der Heiligabend-Bescherung. Er hatte Mundgeruch. Aber ich musste freundlich bleiben. Ich konnte auch gar nicht anders. Ich hätte dringend mal ein Unfreundlichkeitstraining beim Verband deutscher Hausmeister absolvieren müssen.

»Kommst du?«, fragte er. Wieso duzte er mich überhaupt? Ich nickte, lächelte, sagte, dass ich gleich käme, und schob ihn raus. Ich würde jetzt zu Hause anrufen. Das würde zwar in einer Katastrophe enden, aber ich musste es trotzdem tun. Ich wählte die Nummer. Es tutete ein Mal, dann hörte ich Lasses Stimme.

»Papa?«

Es klang, als habe er seit Stunden geweint.

»Ja, mein Süßer, was ist denn?«

»Linus hatte gesagt, dass ich das nicht kann. Aber ich kann das eigentlich. Es war nur ganz blöd gelaufen. Weil, er hat in dem Moment, da hat er irgendwas anderes gesagt. Und mich total abgelenkt. Er hat ganz laut gerufen, ich soll aufpassen.«

Das wäre wohl auch klüger gewesen. Er weinte.

»Lasse? Was ist denn passiert?«

Vermutlich etwas unaussprechlich Schreckliches. Denn er sagte immer noch nichts, sondern schluchzte nur. Es ist schrecklich, das eigene Kind schluchzen zu hören. Nicht zum Aushalten. Für mich jedenfalls. Charlotte hielt mir immer Vorträge, man dürfe die Kinder nicht in ihrem Schmerz bestärken, auf keinen Fall dürfe man Mitleid zeigen, dann

igele das Kind sich in seinem Schmerz ein und baue sich ein Iglu aus Selbstmitleid. Wahrscheinlich hatte sie recht. Wahrscheinlich riefen die Kinder immer mich an, weil sie das wohlige Iglu-Gefühl nur bei mir kriegten. Später würden sie dann verwöhnte Tyrannen und müssten in Salem für sauteures Geld zu der Selbstdisziplin gedrillt werden, die ein internationaler Finanzmanager eben brauchte. So jemand wie mein bester Freund Max.

»Lasse? Du musst mir sagen, was los ist! Ich muss gleich auf die Bühne!«

Ein sehr lauter Schluchzer. Die pure Erpressung. Ich sah seine zitternde Unterlippe vor mir.

»Lasse? Kannst du mir mal Linus geben?«

Nichts.

Es klopfte schon wieder. Im nächsten Moment hatte Hardy seinen Kopf durch die Tür gesteckt.

»Es geht weiter!« Er lächelte. Und das Lächeln sagte: Weißt du eigentlich, wer du bist? Und du glaubst, mir auf der Nase rumtanzen zu können, indem du zu spät aus der Pause kommst, obwohl ich dir den Gefallen tue, dich hier auftreten zu lassen? Und glaub nicht, es läge an deinem Programm. Es liegt daran, dass deine Agentin auf der Freiburger Klein-kunstbörse fast mit mir ins Bett gegangen wäre, um diesen Deal zu kriegen.

Ich nickte ihm zu, deutete mit dem Zeigefinger auf mein Handy und machte ihm Zeichen zu verschwinden. Aber er blieb einfach stehen. Ich sah, was er dachte. Diese Generation, dachte er, war iPhone-verseucht, mac-abhängig, regrediert zum Fötus in der Facebook-Fruchtblase. Zu keinem klaren Gedanken fähig.

Er dachte das, weil er zu denen gehörte, die Charlotte die *digital Deklassierten* nannte. Ü-50-Aktivisten, die sich immer

zur intellektuellen Elite gezählt hatten, aber heute nicht mal wussten, wie man eine Rundmail so verschickte, dass nicht alle Adressen für jeden sichtbar waren. Wenn sie überhaupt einen Mail-Account hatten.

»Gleich!«, flüsterte ich. Und rammte ihm die Tür fast gegen die Nase.

»Lasse, kannst du mir mal ...«

»Er hat sich die Hand verbrannt«, hörte ich plötzlich Linus' Stimme. »Er wollte die Piccolini aus dem Ofen holen. Er ist mit der Hand voll gegen das Blech gekommen.«

220 Grad. Oje. Das hatte er von mir. Wie oft hatte ich mich in meinem Leben schon verbrannt. Erst letzte Woche in einem Hotel in Düsseldorf. Das Halogenlicht hatte so merkwürdig geknispelt. Irgendwann war ich zur Lampe hin und hatte dagegengeklopft. Manchmal sind elektronische Geräte ja so, man klopft dagegen, und sie funktionieren wieder. Schon der erste Fingerspitzenkontakt hatte ausgereicht, dass ich blindlings ins Badezimmer gerannt war, zum Wasserhahn. Ich war erst gegen drei Uhr nachts eingeschlafen, mit der Hand in einem Glas mit eiskaltem Wasser.

»Habt ihr die Hand unter kaltes Wasser gehalten?«

Linus stöhnte. »Papa, wir sind nicht blöd.«

Jetzt war wieder Lasse dran.

»Papa, es war vor zwei Stunden. Es tut immer noch so weh.«

»Ich weiß, mein Spatz.«

Schluchzen. »Kannst du kommen?«

Das war das Schlimmste. Er sagte nicht: »Du musst kommen!« Dann hätte ich antworten können: »Tut mir leid, ich kann einfach nicht!« Nein, er fragte. So unendlich kleinlaut. Kleinleise. Obwohl ich mir sowieso schon wie der letzte Arsch vorkommen musste, dass ich noch hier saß, in dieser

speckigen Künstlergarderobe. In einem Veranstaltungszentrum, das vor dreißig Jahren mal wichtig gewesen war. Um einer Karriere nachzuhecheln, die nie stattfinden würde.

»Ich kann nicht, mein Spatzilein«, hörte ich mich sagen, »ich muss in dieser Sekunde auf die Bühne. Die Leute ...«

»Es tut so weh. Kannst du kommen?«

»Halte die Hand immer unter kaltes Wasser! Leg einen Waschlappen mit Eiswürfeln drauf! Und in der Tiefkühltruhe in der untersten Schublade sind Kühlkissen, hörst du? Die soll Linus dir geben! Lasse?«

»Kannst du nicht doch kommen?«

So üben Kinder Macht aus. Das Prinzip der gesprungenen Schallplatte. Man kann es übrigens auch als Erwachsener einsetzen: »Räumst du bitte den Ranzen weg? Räumst du bitte den Ranzen weg? Räumst du bitte den Ranzen weg?« Wiederholen statt begründen. Es funktioniert. Wenn auch nicht so gut wie bei den Meistern dieser Kunst, unseren Kindern.

»Nein, Lasse, es geht nicht.«

Jetzt sagte er nichts mehr.

»Ich leg jetzt auf, Lasse.«

Schweigen.

»Lasse? Ich lege auf, okay?«

Noch so ein Trick von Kids. Sie geben nie ihr Einverständnis zu Dingen, die sie nicht wollen. Das zermürbt mich. Ich bin ein Konsensmensch, bei uns zu Hause hat es nie ein lautes Wort gegeben. Selbst als meine Mutter ausgezogen war, kein lautes Wort. Ich vertrage keinen Dissens. Aber ich musste jetzt auf die Bühne. Hardy wartete, die Zuschauer warteten. Ich legte auf. Geschafft. Ich hatte es getan. Obwohl Lasse weder »Okay« noch »Tschüs« gesagt hatte.